№ 107. 1844.

Der Breslauer Beobachter.

Ein Unterhaltungs-Blatt für alle Stände. Als Ergänzung zum Breslauer Erzähler.

Donnerstag den 5. September. X. Jahrgang.

Der Breslauer Beobachter erscheint wöchentlich 3 Mal, **Dienstags, Donnerstags** und **Sonnabends**, zu dem Preise von 4 Pfennigen die Nummer, oder wöchentlich für 3 Nummern **Einen** Sgr., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteure abgeliefert.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur 6 Pfennige.



Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionaire in der Provinz besorgen dieses Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 15 Sgr. das Quartal von 39 Nummern, sowie alle Königliche Post-Anstalten, bei wöchentlich dreimaliger Versendung zu 18 Sgr.

Annahme der Inserate für Breslauer Beobachter und Erzähler täglich bis Abends 5 Uhr.

Redaction und Expedition: **Buchhandlung von Heinrich Richter**, Albrechtsstraße Nr. 11.

Historische Skizzen aus Schlesiens Vorzeit.

Der Ur-Ahn der Schaffgotsche.

Erzählung von Bergemann.

(Fortsetzung.)

Aus jedem Munde ertönte ein freudiges Ja, und der Kaiser sprach: »Bevor ich Euch den Ritterschlag ertheile, knieet nieder und gelobet mir, sämmtlich anwesenden Rittern in Gegenwart Gottes, daß Ihr als Ritter die Unschuld schützen und mit Eurem Leben vertheidigen; das Laster bestrafen, wo Ihr es findet, ohne Ansehen der Person. Euer Schwert stets geweiht sein soll zur Vertheidigung unbeschützter Jungfrauen, Wittwen und Waisen, daß Ihr es ziehen wollt für mich, Euren Kaiser, und zum Schutze aller Bedrängten.«

Ich schwöre es! — rief Schaffgotsch, sein Schwert feierlich zum Himmel emporhebend.

Nun im Namen des dreieinigen Gottes — sprach der Kaiser mit feierlichem Ernste — der in diesem Augenblicke auf uns herabsieht und Euren Schwur gehört hat, schlage ich Euch, edler v. Schaffgotsch, zu einem kaiserlichen Ritter.

Ein rauschender Jubel von Trompeten, Cymbeln und Pauken ertönte, während der Ritter die drei Schläge erhielt, sein Waffenmeister ihm die goldenen Sporen anbefestigte und ein anderer Ritter ihm im Namen des Kaisers einen kostbaren Schild mit seinem Wappen übertreichte, der aber durch die Gnade des Kaisers mit einem goldfarbenen, gekrönten und aufrechtstehenden Greif vermehrt war. Diese feierliche Handlung schloß endlich damit, daß er vom Kaiser ab von allen Anwesenden den Ritterkuß empfing.

Wenige Tage darauf fand das Turnier statt, das mit aller Pracht angeordnet worden war. Ein großes Amphitheater war auf einer schönen Ebene errichtet; mitten in demselben der mit Sand ausgefüllte Kampfplatz für die Ritter, die hier unter den Augen der Kaiserin, der schönen Kaiserstochter Adelgunde, mehrerer Fürstinnen, der vielen aus der ganzen Umgegend herbeigeeilten Ritterdamen und Fräuleins, um die Preise kämpfen sollten, welche die, nahe an Verschwendung grenzende, Dankbarkeit des Kaisers als Belohnungen ausgesetzt hatte.

Schon war Alles mit Zuschauern besetzt, als endlich auch der Kaiser, begleitet von mehreren seiner treuen Ritter, und unter diesen auch der Ritter von Schaffgotsch in seiner stählernen Rüstung und seiner von Agneta erhaltenen Feldbinde in den Kreis traten. Das Zeichen zum Anfange des Kampfes wurde gegeben; jeder der Streitenden kämpfte mit höchster Anstrengung seiner Kräfte; zwei Stunden währte der Kampf; zwei Stunden gaben den schönsten Beweis, was Gewandtheit, Muth, Tapferkeit und Gegenwart des Geistes vermögen. Alle Ritter hatten gekämpft — alle waren bald überwunden, bald Besiegte. Nur Einer blieb beständig im Sattel; manche Lanze hatte er zersplittert; manche von denen, die sich ihm entgegengestellt hatten, waren von ihm aus dem Sattel in den Sand gestürzt worden; nur er, er allein war wie ein Gott des Krieges unüberwunden geblieben, und dieser war — der Ritter v. Schaffgotsch.

Der Kampf war zu Ende, denn Niemand wagte es mehr dem jungen Helden sich entgegen zu stellen. Der Kaiser selbst blickte mit Achtung auf seinen Liebling, so auch Gottsche's alter Waffenmeister, der über die Gewandtheit und Tapferkeit seines Zöglings, des ehemaligen Hirten, selbst erstaunte, und der, seinen Werth mit Bescheidenheit fühlend, mehr dem Kampfgebrauche nach, als aus Stolz, in den Schranken einen neuen Gegner suchend, ruhig auf und abritt. Auch ihm wurde der erste Preis zu Theil, den er aus den Händen der schönen Kaiserstochter Adelgunde empfing, die ihn mit liebevollen Blicken betrachtete.

Es ging zur Tafel; die hohen Flügelthüren öffneten sich und die schwer besetzten Tische strahlten mit ihren hundert Kerzen im herrlichsten Glanze Allen entgegen. Die Spenderin des Dankes führend, so gebot es die Sitte der Zeit, trat zuerst der Ritter v. Schaffgotsch ein und erhielt seinen Platz an der Tafel, der Kaiserstochter gegenüber, die zwischen dem Kaiser und der Kaiserin saß.

Trompeten erschallten, die Becher klirrten in der Runde, Alles war heiter, nur Adelgunde war still, sah schweigend vor sich hin und richtete zuweilen verstohlene Blicke nach dem schönen Ritter v. Schaffgotsch, wobei jedesmal die Gluth ihrer Wangen sich noch mehr erhöhte und ihre Schwanenbrust sichtbar auf- und abwogte. Jetzt ergriff der Kaiser den Becher, stieß mit Gottsche an und rief: Eure schöne Braut, die Prinzessin Agneta, lebe hoch! Klirrend und glückwünschend wurden von Allen die Becher geleert, nur Adelgunden war der Ihre entfallen und sie selbst vor Schreck leblos auf den Stuhl zurückgesunken, und wurde von der Kaiserin mit Unterstützung mehrerer Ritterfrauen in ihr Zimmer gebracht.

Die Tafel ward aufgehoben. Der Kaiser entfernte sich und kam erst nach einer Stunde zu der fortzechenden Gesellschaft zurück. Er zog den Ritter v. Schaffgotsch in ein Bogenfenster und redete ihn also an: »Ich komme von meiner Tochter, die sich wieder etwas erholt hat. Was mir geahnet, ist in Erfüllung gegangen. Ihr habt Eindruck auf ihr bisher noch unschuldiges Herz gemacht und in demselben die ersten Funken der Liebe entzündet. Sie hatte Euch noch frei geglaubt, durch meine Gesundheit auf Eure hohe Braut aber aus ihrer geträumten Hoffnung furchtbar erwacht, und eines andern belehrt, hatte dieser Schreck sie in jenen bewußtlosen Zustand versetzt.

Demnach mein hoher Kaiser, versetzte der Ritter v. Schaffgotsch ist nichts dringender, als mich schnell aus Adelgundens Nähe zu entfernen, damit ihr ohne meine Schuld verwundetes Herz bald wieder genese, und mein herzlichster Wunsch ist der, daß die schöne Prinzessin mich schnell vergessen und an der Seite eines ihr würdigen und sie wahrhaft liebenden Gemahls recht glücklich werden möge. — Damit wollte er sich sogleich entfernen, der Kaiser aber zog ihn schnell zurück und sagte: für heute bleibt ruhig hier, Adelgunde kommt nicht mehr zurück und Eure so schnelle Entfernung würde Aufsehen erregen und dem Rufe meiner Tochter bin ich schuldig, daß die Veranlassung jenes Vorfalls nicht kundbar werde.

* * *

Den folgenden Morgen bestiegen der Ritter v. Schaffgotsch und sein Waffenmeister, nebst den beiden Knappen ihre Rosse und traten ihre Reise nach dem Greifenstein an. Es war am Tage Allerheiligen, als er sich der Burg nahte, wo seine Ankunft schon verrathen, Alles zum feierlichen Empfange bereit und in einen Tag des Jubels und der Freude verwandelt war. Ein heiteres Sonnenlicht strahlte von der klaren, tiefen Bläue des Herbsthimmels und glänzte in dem blassen Golde der gefallenen Blätter. Mild rauschte die Luft durch die dünne rothgelbe Belaubung der Baumzweige und hob den Rauch in säulenförmiger Gradheit aus den kleinen Schornsteinen der Hütten empor, welche heute in dem Bewußtsein und in treuer Mitfeier des längst Erwarteten festlich geschmückt waren.

Am Merzberge erwarteten ihn schon die Hirten und Hirtenmädchen, den Vater Hans an ihrer Spitze. Doch sie hätten den Ritter unbeachtet vorbeireiten lassen, denn Niemand ahnete in dem glänzenden Ritter den vormaligen Hirten Gottsche; dieser aber gewahrte alsbald seinen Vater, sprang rüstig vom Rosse, umarmte ihn als liebender Sohn, reichte sodann Allen die Hand zum Willkommen und in ihrer Begleitung näherte man sich endlich dem Greifenstein. Hier stand Alles auf der Sturzbrücke zu seinem Empfange, und obzwar man auch hier unsicher war und Gottschen nicht erkannte, so sagte doch Agneta's klopfendes Herz, daß der glänzende Ritter niemand anders als ihr Gottsche sein könne und zu völliger Ueberzeugung gelangte, als sie die Feldbinde mit sinnreicher Deutung gewahrte. Sie flog ihm entgegen mit dem lauten Ausrufe: mein Gottsche! und Dieser lag schnell in ihren Armen, sie küssend und fest umschlungen haltend.

Ob der Herzog und die Herzogin, die Ritter, Hofdamen, ob Tausende von Zuschauern das sahen — das Alles kümmerte die sich Wiedergefundenen nicht. Sie sahen nur sich, sie fühlten nur ihr Glück. — Eine Stille, als wären Alle in einem Tempel der Gottheit, herrschte in der ganzen zahllosen Versammlung. Gerührt betrachtete der Herzog und die Herzogin dieses schöne Schauspiel. Erst nach mehreren Minuten näherten sie sich den Glücklichen und wagten es, sie aus ihrem seligen Traume zu wecken, die Herzogin trocknete ihre Thränen der Freude, denn sie sah ihre Tochter durch Liebe glücklich.

Elsbeth aber war nicht so glücklich; sie war nicht mehr die heitere, jugendlich-blühende Gestalt. Ein stiller Gram hatte an ihrem Herzen gezehrt, ihr Inneres wurde von Gefühlen durchtobt. Dies Alles war ja um Seinetwillen geschehen. Sie hatte einen schweren Kampf gekämpft und ihr Herz geopfert, sie brauchte daher Fassung, als Gottsche sich ihr näherte, doch indem sie eine Thräne im Auge zerdrückte, reichte sie ihm freundlich die Hand und fiel, überwältigt von Gefühlen, in seine Arme. Gottsche küßte das fast bewußtlose Mädchen auf die Stirn, dadurch kam sie zur Besinnung, umfaßte ihn nochmals mit Heftigkeit, riß sich dann gewaltsam los und freundlich wie immer legte sie seine Hand in Agneta's Hand, indem sie sagte: seid recht glücklich!

(Fortsetzung folgt.)

Beobachtungen.

Der Extrazug nach Freiburg.

Tragikomische Erzählung aus dem letzten Jahrhundert.

(Fortsetzung.)

Nahe dem Schweizerhause, an einer grünen Fichte saß der Grauhänfling auf seinem Regenschirm sich stützend und genau beobachtend sein Mündel, welches sich an eine bekannte Familie angeschlossen hatte. Aus dem Hause aber kam jetzt der grüne Liebhaber, reich beladen mit Milch, Brod, Käse und Bier, das Gesicht mit einem großen Tuche verbunden. Dazu machte er einen ängstlich krummen Rücken und hinkte nicht unbemerkbar, daß Einzelne aus der Gesellschaft sich des Lächelns nicht enthalten konnten.

Reiber war kaum von den beiden Sonderlingen bemerkt worden, so verging ihnen aller Appetit, der übrigens nicht gering war und die unschuldige Jungfrau wurde sofort in den engern Kreis gezogen, um keine Gelegenheit zu haben, mit dem jungen Manne zusammen zu kommen.

Reiber hatte seinen Plan entworfen. Nachdem sich Beide genugsam an seinen Anblick gewöhnt zu haben schienen, ging er nicht ohne Verwunderung Beider auf sie los, wie ein Feldherr, der es mit einem schwächern Feinde zu thun hat. Seine Komplimente wurden kurz aber kalt erwiedert. Als er sich aber an den Grünen insbesondere wandte, ihn bedeutend, er habe ein gewichtiges, ihm Nutzen bringendes Wort mit ihm allein zu sprechen, faßte Jener Muth und trat einige Schritte, doch so, daß er das Mädchen nicht aus den Augen verlor, mit ihm bei Seite.

Mein Herr, begann Reiber, es ist nicht meine Schuld, daß ich erst jetzt Ihre Liebe zu der blauen Jungfrau kennen gelernt habe. Sie betrachten mich als Ihren Nebenbuhler — Sie irren — Beide haben wir uns geirrt. Sie haben mich einige Male mit ihr in Unterhaltung gesehen: Es geschah deshalb, weil ich Ihre Freundin liebe und Sie meine Fürsprecherin werden soll.

Sie liebten also nicht meine schöne Eulalia? frug der Liebe berauschte alte Junker.

Nein! nehmen Sie die Versicherung, Ihre Eulalia strebt nach etwas Hohem. Sie sehen in mir die Kleinheit in großem Maßstabe; Eulalia aber, wie ich erfahren, will nur eine Standesperson heirathen; dazu sind Sie der Mann und sogar von Adel. Benehmen Sie sich nur etwas mehr kavaliermäßig und Sie werden die Sprödigkeit der Schönen besiegen.

Der gute Alte färbte sich wie das Morgenroth vor Freude über diese Entdeckung, er nannte Reiber seinen lieben Freund und Rathgeber; und dieser gab ihm noch nähere Verhaltungsregeln, befahl ihm nicht eifersüchtig zu sein, wenn er mit der schönen blauen Jungfrau in nähere Unterhandlungen träte, es geschähe Alles zu seinem Besten. Vom Küssen war nicht mehr die Rede, Reiber bestritt ihm seinen Raub in Königszelt und bewies ihm sogar das Gegentheil. Genug er ward der beste Freund des Grünen, und dem Grauen als solcher vorgestellt; der Bund war geschlossen und Eulalia, die von Allem nichts ahnte, voll des Staunens.

Da man, wie an einem Anhaltspunkte einige Zeit bei der Schweizerei verweilte, war es natürlich, daß sich die Freude unter der heitern Gesellschaft in verschiedenen Gestalten zeigte. Bald sah man die bunten Gruppen sich erheben und trauliche Paare im Kreise sich heben. Dem grünen Junker zuckte das Tanzfieber schon in der großen Zehe, er fing an kleine Bocksprünge zu machen und meldete seinem Vertrauten, daß er Lust habe, mit Eulalia einen Walzer zu tanzen. »Ich werde für Sie werben,« bemerkte Reiber, ging zu Eulalia und sprach einige Worte mit ihr, worauf sie zwar ungern, doch endlich einwilligte.

Eulalia stockte mit der Stimme, als sich der sonderbare Liebhaber ihr nahte und sie um einen Tanz bat; die Musik ertönte frischer und lebhafter; recht zierlich wollte der Tänzer umherstolziren, war aber noch nicht zehn Schritte gegangen, so stürzte er über einen Maulwurfhaufen unter allgemeinem Gelächter, die Rockschöße schlugen über seinen Kopf zusammen und zeigten seine gelbe andere Körperhälfte, während Eulalia in Reibers Arm gleitend, lächelte, aber auch sich böse gegen diesen stellen wollte. Der Arme konnte nicht sehen, Sand war ihm in die Augen gekommen. Als ob er »Blindekuh« spiele, tappte er mit ausgestreckten Armen vor sich hin und rief leise den Namen Eulalia.

Eulalia befand sich mit Reiber in dem Schweizerhause, das Abentheuer belachend und über den weitern Verfolg ihrer Liebesangelegenheiten nachdenkend, während der Graue seinen Freund an den Bach führte und ihm daselbst, wie einem Kinde, durch ein Schweizermädchen, welches der Arme in dem Moment für Eulalia hielt, das Gesicht reinigen ließ.

Inzwischen brach die vergnügungslustige Gesellschaft auf, durch den Grund zur alten Burg hinanzuklimmen.

(Fortsetzung folgt.)

Ueber die Abschaffung der Lotterie.

Wir lesen häufig allerhand Anträge auf die Abschaffung der Lotterieen, sie werden als unmoralisch, nachtheilig und ruinirend für die ärmere Klasse dargestellt; man bringt einige Beispiele, wo größere, gemachte Gewinne Armen verderblich geworden sind und glaubt, nichts Besseres thun zu können, als auf ihre gänzliche Abschaffung hinarbeiten zu müssen, um die Armen von dem Verderben, welches ihnen von der Seite her droht, zu erretten.

Gewiß wünschen auch wir nichts mehr, als daß die Lage der arbeitenden Klasse verbessert werden möge, und gewiß liegen allen solchen Vorschlägen die besten Absichten zu Grunde. Aber dennoch haben diese und so manche andere Vorschläge auch ihre

Schattenseite, und scheinen auf einer nicht ganz richtigen Erwägung der einmal unabänderlichen gegebenen Verhältnisse zu beruhen.

Es will uns bedünken, als fasse man bei diesen, wie bei vielen andern dahin abzweckenden Vorschlägen nur zu sehr einzelne Fälle ins Auge, und verdamme schlechthin den Gebrauch um einzelner Fälle des Mißbrauchs willen. Dann aber müßte man auch den Gebrauch der Messer abschaffen, weil sich zuweilen Jemand damit schneidet, wohl gar zuweilen Jemand mit einem Messer erstochen wird; dieß kann doch Niemandem einfallen.

Sehen wir nun entschiedener auf den vorliegenden Fall, so muß zuerst entschieden werden zwischen der Zahlen- und der Klassenlotterie. Jene ist unbedingt verwerflich, weil sie

a) sehr oft wiederkehrt,
b) die allerkleinsten Einsätze annimmt,
c) die meisten Chancee für die Bankhalter und nur sehr wenige für die Spieler hat,
d) die Einlagen zu den etwaigen Gewinnen und der Wahrscheinlichkeit desselben im Mißverhältnisse steht, und
e) durch die dabei vorkommenden Traumauslegungen, Vorurtheile und Aberglauben befördert und Leidenschaften aufgeregt werden.

All' dieß fällt bei der Klassenlotterie weg. Eine solche Ziehung dauert längere Zeit, und der Preis des Looses ist immer so hoch, daß der ganz Arme sich nicht einmal den kleinsten plangemäßen Theil eines Looses anschaffen kann. Es treten vielmehr solchen Falls Spiellustige zusammen, um in Gesellschaft einen solchen zu spielen. Dann aber reducirt sich für einen die ganze Wagniß nur noch auf Groschen für den ganzen Verlauf der Lotterie. Würden sie diese auch statt dessen in eine Sparkasse legen, so würden diese Ersparnisse, selbst 30 bis 40 Jahre hindurch fortgeführt, ihr Loos niemals wesentlich bessern. Darum aber, daß sie nicht mehr Lotterie spielen könnten, ist noch lange nicht ausgemacht, daß sie deshalb gerade das Geld in die Sparkasse legen würden. Sie könnten es auf viel nachtheiligere Weise, als auf die Lotterie verwenden.

Es mag sein, daß in einzelnen Fällen große Gewinne nicht zum Glück armer Gewinner gedient haben; aber gewiß fehlt es auch nicht an Fällen, wo das Gegentheil eingetreten ist, welche, wenn man nachforschen wollte, jene gewiß mehr als aufwiegen würden.

Uebrigens gehören größere Gewinne immerhin nur zu den seltenen Ausnahmen. Das aber getrauen wir uns zu behaupten, daß die mittleren Gewinne, bei denen vielleicht 100 bis 500 Thaler auf einen Antheil kommen, in der Regel nur wohlthätig wirken. Zu gering, um ein fortwährendes Auskommen darauf zu bauen, werden sie gewiß größtentheils zur Verbesserung der häuslichen Lage gebraucht, und sind geeignet, die Gewinner in einen Zustand zu versetzen, zu welchem sie durch ihrer Hände Arbeit niemals gelangt sein würden, und auf welchem sie dann weiter fortbauen können, und gewöhnlich fortzubauen pflegen.

Man höre nur die ärmere Klasse darüber sprechen, der Refrain ist immer: die großen Gewinne sind zu hoch, man sollte sie verringern, und dafür mehr mittlere Gewinne machen, das wäre uns lieber. Leider muß man es sagen, daß die Lage der ärmern Klassen nun einmal so ist, daß sie, auch bei der angestrengtesten Arbeit, leider keine Zuflucht haben. — Die Lotterie giebt ihnen, ohne sie wesentlich zu gefährden, einige Aussicht, einige Hoffnung, ja diese Hoffnung strengt sie vielleicht zu größeren Anstrengungen oder zu wahren Ersparnissen an, die sie sonst nicht machen würden, die sie aber jetzt machen müssen, um selbst die wenigen Groschen, welche die Einlage erfordert, aufbringen zu können.

Nun fragen wir: Glaubt man denn wirklich denselben einen Dienst zu thun, wenn man ihnen alle Genüsse, wenn man ihnen auch die Hoffnung sogar abschneidet? Glaubt man ihnen all' das durch Moralisiren ersetzen zu können? Fürchtet man nicht, durch die Beschneidung oft vielleicht der einzigen Möglichkeit auf eine bessere Zukunft ungleich nachtheiliger auf sie einzuwirken, als wenn man ihnen eine Aussicht läßt, die höchstens in einzelnen Fällen nachtheilig werden kann, während sie im Ganzen eher wohlthätig wirken könnte? —

Eine Gebirgswanderung.

Auf den Bergen ist Freiheit! Der Hauch der Grüfte
Steigt nicht hinauf in die reinen Lüfte.

Schiller.

1.

Abschied.

Lebt wohl, ihr alten Mauern,
Du dumpfe Stadt, leb wohl!
Mich faßt der Freude Schauern,
Da ich Dich lassen soll.

Es winkt die holde Ferne
Mit Bergen, Thälern mir;
Ach längst schon wär' ich gerne,
Gezogen hin zu ihr.

Jetzt will ich sie umschließen
In ihrem Lustrevier;
Ich will sie froh begrüßen,
Drum eilig fort von hier!

Bekanntmachung.

Einem hohen Adel und verehrungswürdigen Publikum beeilen wir uns die ganz ergebenste Anzeige zu machen, daß mit der heutigen Post wiederum eine Sendung frischen feinen Sandes angelangt ist, den man gescheidten Leuten in die Augen streuen kann.

Utopie den 3. September 1844.

Dunkelmann & Comp.

Neues Kultur- und Kunsterzeugniß.

Sehr beachtenswerth ist ein Kunstblatt, welches eine gewisse Haupt- und Residenzstadt in ihrem schönsten Lichte darstellt. Täglich eine Stunde nach Sonnenuntergang ist es zu haben, und bitte dringend um baldige Abnahme.

Nordhelf und Delarm.

Lager: auf allen Plätzen, Straßen und Gassen.

Lokales.

** (Hunde-Transport auf der Eisenbahn.) Allgemein wird es anerkannt, daß die Verwaltung der Freiburger Eisenbahn sich durch ihr humanes Benehmen gegen das reisende Publikum auszeichnet, und wenn Ref. einen von ihm und schon manchem Andern bemerkten Uebelstand rügt, so geschieht es in der guten Absicht, denselben beseitigt zu wissen, da er, so unbedeutend er auch ist, doch zu Verdrießlichkeiten zwischen den Beamten der Bahn, und dem Publikum führen kann. — Ref. hatte neulich von Canth nach Breslau zurückkehrend, einen Hund bei sich, für den er das gesetzliche Billet lös'te. Als der Abendzug von Freiburg um $9\frac{1}{2}$ Uhr anlangte, der bekanntlich nur 5 Minuten hält, brachte der Unterzeichnete seinen Hund an den ihm angedeuteten Packwagen, fand aber Niemanden, der das Thier in seinen Behälter sperren sollte. Unterdeß verging die Zeit, und erst kurz vor der Abfahrt kam der Beamte, und entschuldigte sich, er habe bei einem der hintern Packwagen zu thun gehabt. Das Thier war unterdessen aus dem Wagen gesprungen, und kaum blieb für mich den Passagier, so viel Zeit, einen der unterdeß gefüllten Personenwagen zu erreichen, und einen Platz zu gewinnen. — Es wäre demnach sehr wünschenswerth, wenn bei dem für Hunde-Transport bestimmten Packwagen stets Jemand sein könnte, um die Thiere in Empfang zu nehmen, da sonst einmal bei der kurzen Aufenthaltszeit der Fall eintreten könnte, daß der Passagier in der Eile keinen Platz mehr bekommen könnte, und zurückbleiben müßte. — Ueberhaupt ist auf beiden Bahnen auch nicht das Geringste über die Bedingungen des Hundetransports dem Publikum veröffentlicht worden, was doch billig zu verlangen ist, da Niemand ein Gesetz befolgen kann, das er nicht

kennt. — So setzt es Jemanden, der zum erstenmale auf der Freiburger Eisenbahn einen Hund mitnehmen will, in nicht geringe Verlegenheit, wenn er nicht erst nach Lösung des Hunde-Billets darauf lies't, daß sein Hund einen Maulkorb haben soll. Eine kleine Veröffentlichung der Pflichten des Publikums in diesem Punkte, dürfte daher wohl allgemein mit Dank aufgenommen werden. G. R.

Welt-Begebenheit.

*** (Ueberschwemmung.) Die Stadt Adana ist durch eine furchtbare Ueberschwemmung heimgesucht worden, wobei über 1000 Menschen umgekommen sein sollen; der Schaden wird auf 8 Millionen Piaster angeschlagen. Auch im niederl. Ostindien fanden große Ueberschwemmungen statt. In den Disktrikten Korang, Kobar und Bataro wurden 5 Theefabriken, 2 Theepackhöfe und 2 Aufseherwohnungen völlig vernichtet, und 170 Häuser durch das Feuer einer der fortgerissenen Wohnungen in Brand gerathen, gänzlich eingeäschert. Auch Menschenleben sind zu beklagen.

*** (Ein Rabenvater.) In Oberjettingen, würtembergischen Oberamts Herrenberg, hat ein Vater alle seine 5 Kinder das älteste 9 Jahre, das jüngste ein Vierteljahr alt, ermordet, indem er ihnen mit einem Rasiermesser den Hals abschnitt. Nach der That entfloh der Mörder, und ist noch nicht eingefangen worden. Große Armuth und Trunkenheit sollen die Beweggründe dieser unerhörten That gewesen sein.

Allgemeiner Anzeiger.

(Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur Sechs Pfennige.)

Taufen und Trauungen.

Getauft.

Bei St. Elisabeth. Den 21. August: d. Kretschmer Viertel S. — Den 22.: d. Dreschgärtner Milde S. — Den 25.: d. Ob. Wagenmeister Kühtz S. — d. Drechsler Schimnik S. — d. Schneiderges. Hennosky T. — d. Fleischerges. Quase S. — d. Nadlerges. Böhme T. — d. Auflader Ulrich S. — d. Haushälter Urban S. — d. Dreschgärtner Lachmann S. — d. Gartenknecht Frödrich S. — d. Inwohner Hänsel S. — d. Viehpachter Schütz T. — d. Tagarb. Jettke T. — Den 26.: d. Hauseigenthümer Jahn S. — d. Viktualienhdlr. Manner T.

Bei St. Maria Magdalena. Den 20. August: Landschafts-Syndikus O. v. Paczensky et Tenczin S. — Den 22.: d. Diener H. Krusch S. — Den 24.: d. Partikulier E. Matthey T. — Den 25.: d. Fleischer Ch. Persitzky T. — d. Tischler Ch. Butzloff S. — d. Schlosser G. Gischkow S — d. Schneider L. Rummler T. — d. Tischler J. Bertes T. — d. Schlosser F. Koch T. — d. Gürtlerges. G. Kleemann S. — d. Schneiderges. C. Hülscher T. — d. Privatkoch Ch. Stecke S. — d. Haushälter J. Pietsch S. — d. Haushälter G. Liebich T. — 1 unehl. S. — 2 unehl. T. — Den 27.: d. Erbsaß G. Rötche S. —

Bei St. Bernhardin. Den 23. Aug.: d. Reg. Sekret. Th. Brand T. — Den 25.: 1 unehl. S. — d. Instrumentenmacher W. Hoffrichter S. — d. Schneiderges. F. Freitag T. — d. Schuhmacherges. F. Haase S. — d. Nachtwächter G. Freer S. — Den 26.: 1 unehl. S. —

Bei 11,000 Jungfrauen. Den 23. August: 1 unehl. S. — Den 24.: 1 unehl. T. — Den 25.: d. Tagarb. Scharte T. — d. Tagarb. S. Glate S. — 1 unehl. T. — d. Tagarb. G. Kühn S. — d. Tagarb. G. Ertel Zwillingsf. —

Bei St. Christophori. Den 25. Aug.: d. Inwohner C. Sille T. —

Bei St. Salvator. Den 25. August: d. Inwohner Machner S. — d. Inwohner Liebs T. — 1 unehl. S. —

Getraut.

Bei St. Elisabeth. Den 26. August: Schuhmacher Bierbaum mit Igfr. L. Geisler. — Schuhmacherges. Zähler mit Frau J. Kraft. — Schiffer Conrad mit B. Zeidler. — Bäckerges. Heinke mit Ch. Beyer. — Schlosserges. Dostig mit C. Dompig. —

Bei St. Maria Magdalena. Den 21. Dr. med. C. Schütze mit Igfr. H. Borrmann. — Den 26.: Schuhmacher A. Bernhard mit M. Lauschmann. — Zahnarzt J. Schneider mit Igfr. A. Hoppe. — Schuhmacher G. Jork mit A. Scholz. — Bediente C. Marktstein mit F. Graf. — Erbsaß D. Schulz mit Igfr. R. Göbel. —

Bei St. Bernhardin. Den 26. Aug.: Kattundrucker H. Greinig mit Wittwe Bojak.

Bei 11,000 Jungfrauen. Den 26. August: Tagarb. G. Keil mit E. Stübner. — Tagarb. A. Morawe mit R. Rabe —

Bei St. Salvator. Den 25. Aug.: Stellenpächter Mücke mit M. Hohendorf. — Freigärtner Baumgart mit Igfr. E. Gurek. — Den 27.: Wirthschafts-Inspector Tilgner mit Igfr. P. Jakisch. —

Theater-Repertoir.

Donnerstag den 5. September: **„Die weiße Frau im Schlosse Avenel."** Oper in 3 Akten. Musik von Boildieu.

Vermischte Anzeigen.

Geräucherte Heeringe

in ausgezeichneter Güte verkauft fortwährend das Stück für **6 Pfennige.**

B. Liebich,
Hummerei Nr. 42.

Feinste reinschmeckende rohe und gebrannte Caffee's, so wie Reis, à $2\frac{1}{2}$ und $4\frac{1}{2}$ Sgr. das Pfd., offerirt die Specerei-Handlung **Hintermarkt Nr. 1,** der Apotheke gegenüber.

Beste marinirte Heeringe, von 1 Sgr. an; neue Matjes-Heeringe von 9 Pf. an; Voll-Heeringe, à 6 Pf.; Straßburger Raucher-Heeringe à 9 und 6 Pf. empfiehlt die Specerei-Handlung **Hintermarkt Nr. 1,** der Apotheke gegenüber.

Tüchtige Zimmergesellen,
welche für guten Lohn arbeiten wollen, werden gesucht und beschäftigt vom Zimmermstr. **Hallmann** in Breslau, Vorwerkstraße Nr. 7.

Drei Schlafstellen

für Herren sind offen. Zu erfragen Nikolaistraße Nr. 36, bei Herrn

Schmidt.

Eine freundliche Stube nebst Alkove und Küche ist billig zu vermiethen. Das Nähere in der Restauration bei **Käser,** neue Taschenstraße Nr. 6.

Klosterstraße Nr. 7,
im Hinterhause 2 Treppen ist eine Alkove zu vermiethen und Oktober c. zu beziehen. Näheres daselbst in den Vormittagstunden von 8 — 12 Uhr.

Gestern, den 1. September, fand sich auf der Kupferschmiedestraße ein schwarzes Hündchen mit grünledernem Halsband versehen, zu mir; der rechtmäßige Eigenthümer desselben kann gegen Entrichtung der Insertions-Gebühren diesen Hund Lange Holzgasse Nr. 8, 2 Treppen hoch abholen, bei

J. Kracke.

Bekanntmachung.

Auf dem gewerkschaftlichen Steinkohlen-Niederlagsplatze zu Breslau, im dortigen Breslau-Schweidnitz-Freiburger Eisenbahnhofe, befindet sich ein großer Krahn, welcher auf einem Wagen steht, und mit eisernem Getriebe, Ketten und Kloben versehen ist. Derselbe ist ganz neu, kostet gegen 400 Rthlr., und soll auf den

23. dieses Monats

gegen gleich baare Bezahlung oder Sicherstellung des Betrages, an den Meistbietenden öffentlich verkauft werden.

Gebote hierauf werden am genannten Tage von früh 8 bis Nachmittag 6 Uhr angenommen und an den Rechnungsführer der Niederlage abgegeben, von welchem auch der Zuschlag erfolgt.

Englische Strumpf-Lammwolle,

in weiß, schwarz und verschiedenen Melangen, desgleichen Bigogne-Wolle, in weiß, schwarz und andern beliebten Farben von schöner Qualität, empfing ich eine bedeutende Parthie und empfehle solche unter Zusicherung der billigsten Preise sowohl im Ganzen als Einzelnen zur gütigen Beachtung. —

Breslau im September 1844.

A. D. Seidel,
Ring Nr. 27, neben dem goldenen Becher.

Zu auffallend billigen Preisen

werden nachstehende Artikel als: Camlotts und Thibets, glatt und facconirt in allen Farben, à 8, 9 und 10 Sgr.; französische Mousseline de Laine- und Schally-Kleider in kornblau gestreift, nach den neuesten Dessins von $2\frac{1}{2}$ Rthlr. an; carrirte wollene Zeuge, das Kleid von 2 Rthlr. ab; echte Kleider-Kattune um gänzlich damit zu räumen, das Kleid von 1 Rthlr. an; Möbel-Kattune; wollene und halbwollene Möbel-Damaste; Gardinenzeuge u. s. w. Die neusten wollenen und halbwollenen Umschlagetücher. Für Herren: die neusten Westenstoffe in Seide, Wolle und Halbseide; schwarz und buntseidene Halstücher, ostindische seidene Taschentücher; Shawls, Schlipse und Vorhemdchen empfiehlt zu billigen Preisen

S. Ringo,
Hintermarkt Nr 2, Ecke der Schuhbrücke.

Maschinendruck und Papier von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 11.